



# Hauszeitung

Nr. 4 • September 1963 • 4. Jahrgang



## Gedanken zur Sozialarbeit

oft wird noch eine alte, falsche Vorstellung mit der heutigen Fürsorgearbeit verknüpft. Man denkt an die Zeiten, da sowohl in der freiwilligen wie in der gesetzlichen Fürsorge über die Köpfe und Herzen der Hilfsbedürftigen hinweg geplant und gehandelt wurde. Man hatte keinerlei Mitspracherecht, sondern mußte froh und dankbar um die Hilfe sein. Deshalb scheute man sich vor der Annahme einer Hilfe. Man wollte frei bleiben in seinen Entscheidungen und nicht gestempelt durch eine Fürsorgeinstitution. Daß heute der Klient die fürsorgerische Hilfe anders empfindet, spürt man aus dem Beitrag von Herrn X.:

*«Die meisten Menschen glauben, daß nur liederliche Personen mit der Fürsorge zu tun hätten. Sie meinen, Hinterhöfe, feuchte Wohnungen, schmutzige Kinder, schlampige Frauen, Grobiane und Trinker seien das Milieu, womit sich die Fürsorge zu befassen habe. Genau wie der Strafvollzug früher in erster Linie strafte, heute aber dahin arbeitet, durch offene Anstalten, durch Urlaub auf Ehrenwort usw. den Gefangenen wieder auf den rechten Weg zu bringen, sein Selbstvertrauen zu fördern, damit er wieder ins normale Leben zurückkehren kann, so ist es auch in der Sozialfürsorge. Während früher die Fürsorgerin für die ihr anvertrauten Familien sorgte, so will sie heute mit-sorgen, d. h. sie will den Leuten helfen, indem sie sie zur Mithilfe aufmuntert, alle Kräfte mobil macht, das Selbstvertrauen stärkt, sie in allen Lebensfragen berät und vor allem versucht, das volle Vertrauen zu gewinnen und die Hintergründe der Krise zu erforschen. Damit die Hilfe einen Erfolg zeitigen kann, ist es wichtig, daß der Rat-*

*suchende gewillt ist, aktiv an der Lösung seiner Nöte mitzuhelfen. Er soll auch Vertrauen haben und offen und frei über seine Sorgen berichten, denn nur so ist eine rasche und gute Hilfe möglich. Dabei ist aber zu beachten, daß man die Fürsorgestelle nicht erst aufsuchen sollte, wenn die ganze Situation verfahren und eine Hilfe fast unmöglich ist. Sehr leicht kommt es dann vor, daß solche Menschen, die zu spät kommen, der Fürsorgerin die Schuld geben, wenn sie nicht mehr helfen kann.»*

Herr Y., der ebenfalls eine fürsorgerische Hilfe erlebt hat, setzt sich mit der Frage auseinander, weshalb wir so Mühe haben, uns an eine Fürsorgestelle zu wenden:

*«Gerade in Zeiten materiellen Wohlstandes haftet der Bezeichnung «Fürsorge» oft noch das Odium der Armengenössigkeit an. Und wer genötigt ist, mit Sozial Helfern in Kontakt zu kommen, erweckt den Eindruck, er sei lebensuntüchtig. Doch gerade hier heißt es gehörig umzudenken. Die Aufgaben, die heute der Sozialfürsorge gestellt sind, sind so zahlreich wie die Kieselsteine in der Aare. – Doch, was hindert den rat- oder hilfesuschenden Menschen, sich rechtzeitig an eine Fürsorgestelle zu wenden? Es ist der unangebrachte, falsch verstandene Stolz. Natürlicher Stolz schafft Freunde, weil er selbst der Freundschaft und der Aufopferung fähig ist. Er fürchtet sich nicht, etwas zu vergeben, sondern ist leutselig und hilfsbereit, unbekümmert um , was die Leute sagen mögen. Er hat deshalb keine Bedenken, Beistand und Hilfe, wenn es nützt, zu erbitten und anzunehmen, weil er beides im entgegengesetzten Falle auch freudig leisten würde. – Was uns in der Tiefe festhält, ist die Sorge. Wer kennt nicht diese graue Gestalt, die sich durchs*

Kürzlich beanstandete ein Klient den Namen «Fürsorgestelle» und schlug vor, nur noch Beratungsstelle zu sagen, da das Wort Fürsorge zu ganz falschen Vorstellungen führe. Fürsorge, so sagte er, sei nach der Volksmeinung entweder Zwangsmaßnahme oder rein finanzielle Hilfe. Die meisten Leute wüßten nicht, daß man auf der Fürsorgestelle auch Hilfe in andern Belangen bekommen könne, die oft wichtiger als die finanziellen seien. Damit diese falsche Meinung ein Stück weit korrigiert werden könnte, müßten die Leute mehr über Sinn und Zweck der Fürsorge wissen. Herr X. anerkennend sich, über dieses Thema einen Beitrag in die Hauszeitung zu liefern. In der Tat hat sich in der sozialen Arbeit in den letzten Jahren sehr viel geändert. Allzu

Titelbild: Bezifferung der Glaskreise

*Schlüsselloch einschleicht. Und heute ist sie in manchem Hause heimisch geworden durch den Umschwung aller Lebensverhältnisse. Hier kann die Fürsorge klären, deuten und Wege finden, die aus der Verstrickung herausführen.»*

Auch Frau Z. betont, daß der erste Schritt auf die Fürsorgestelle nicht leicht ist:

*«Zuerst war ich gegenüber der Fürsorgerin mißtrauisch, und ich erzählte meine Probleme nur so oberflächlich, denn ich dachte für mich: sie braucht nicht alles zu wissen. Doch so mit dem Reden kam auch langsam das Vertrauen, und ich merkte, daß sie verständnisvoll war.»*

Es ist schon so, daß die soziale Arbeit nur möglich ist, wenn sie sich auf einem Vertrauensverhältnis aufbaut. Die Fürsorgerin ist ans Berufsgeheimnis gebunden, bei uns z. B. auch der Geschäftsleitung gegenüber. Das bedeutet, daß niemand befürchten muß, der Kontakt mit der Fürsorgestelle könnte ihm beruflich schaden; andererseits hat die Fürsorgerin natürlich auch keinen Einfluß auf einen beruflichen Aufstieg. Die Fürsorgestelle ist diesbezüglich selbständig und unabhängig.

Das Anliegen, möglichst gut helfen zu können, weckt in der Sozialarbeit wie bei anderen Berufen den Wunsch, Neues hinzuzulernen. Helfen zu können bringt Freude und Befriedigung.

H. Müller

## Veredeln, Teilen, Gravieren

Die meisten in unserer Rohfabrikation hergestellten Metallteile und viele in der Optikfabrikation erzeugten Optikteile erfahren eine Weiterbehandlung, bevor sie in den Montageabteilungen zu fertigen Instrumenten und Apparaten montiert werden können. Nachfolgend soll auf diese Arbeitsgänge kurz eingetreten werden.

### *Oberflächenbehandlung*

Wohl der größte Teil der in der Abteilung R hergestellten Teile erfordert eine Weiterbehandlung, bis der montagefertige Zustand erreicht ist. In der Abteilung ML werden im wesentlichen folgende Operationen ausgeführt:

*Entgraten, Verputzen, Polieren.* Es sind Kanten zu runden, Grate abzunehmen, Partien



Polieren, Verputzen

von bearbeiteten in unbearbeitete Flächen übergehend zu egalisieren. Polieren ist dort erforderlich, wo durch Abnahme der Oberflächenrauigkeit ein besseres Aussehen erreicht werden soll. Je nach der Form der Teile und verlangter Anforderung erfolgt die Bearbeitung von Hand oder an Polier- und Schleifmaschinen oder mechanisch in Trommeln oder im Vibrator.

*Sandieren.* Durch das Aufschleudern von Korund auf die Metalloberfläche wird eine gleichmäßige Rauigkeit erreicht. Dies ist erwünscht z.B. bei nachfolgender Lackierung zur besseren Verankerung des Lackgrundes, für die Mattierung der Fläche oder zur Erreichung besserer Griffigkeit.

*Beizen, Brünieren.* Messingteile werden durch Bintauchen ins Beizbad schwarz eingefärbt,

sei es, um bei Strahlengängen Reflexionen zu vermeiden oder als Vorbehandlung zum Lackieren. Durch Behandlung im Brünierbade werden Stahlteile gegen Korrosion geschützt.

*Eloxieren.* Aluminiumteile und deren Legierungen können durch elektrochemischen Vorgang anodisch oxydiert werden, damit guter Korrosionsschutz oder erhöhte Haftung der nachfolgend aufgetragenen Lackierung erreicht werden kann. Anschließend an den Eloxiervorgang können Teile eingefärbt werden.

*Vernickeln, Verchromen.* Durch galvanischen Vorgang erfolgt das Abscheiden von Nickel bzw. Chrom auf die Metallunterlage. Nebst dem schönen Aussehen wird Schutz gegen Korrosion und gegen Abnutzung erreicht.



Eloxiererei



Spritzlackieren

*Spritzlackieren.* Auf die sorgfältig vorbehandelten Teile wird mit der Spritzpistole Lack, welcher durch Druckluft zerstäubt wird, aufgespritzt. Durch das Einbrennen des Lackes erfolgt das Aushärten. Die Lackierung kleidet das Produkt in ein gefälliges Aussehen und schützt vor den Korrosionseinwirkungen.

Abteilung ML konnte in neuzugewiesenen Räumen in den letzten Jahren zweckmäßig eingerichtet werden. Der Lackierspritzerei und Galvanik werden zur Belüftung und Absaugung pro Stunde etwa 40000 m<sup>3</sup> Frischluft zugeführt. Die automatisch auf Überdruck gesteuerten Luftverhältnisse in der Spritzerei verhindern den Staubzutritt und ermöglichen dadurch saubere Lackierungen.

#### *Teilen auf Glas*

Beim optischen Vermessungsinstrument wird die Genauigkeit der Messung von der Ausführungsgenauigkeit von Kreisteilungen und Skalen mitbestimmt. Dieser Fabrikationszweig erfuhr daher eine dem Instrumentenbau parallel verlaufende Entwicklung.

Noch bis in die dreißiger Jahre wurden in Instrumente für Winkelmessungen nur Metallkreise eingebaut, wobei der Genauigkeit und der Feinheit der Teilung Grenzen gesetzt waren. Strichplatten wurden damals noch durch Ritzen des Glases mit Diamantspitze hergestellt. Das Fadenkreuz bestand aus einer Fassung, worauf in feine Kerben Spinnfäden in gestrecktem Zustande aufgekittet wurden.

1934 wurde das Ätzverfahren eingeführt. Bei diesem Verfahren wird die auf Ätzglas aufgebraachte Wachsschicht mit Stichel bis auf den Glasgrund geritzt. Durch Einwirkung von Flußsäuredämpfen entsteht durch Ätzwirkung, analog der Ritzung des Wachses, im Glas eine feine Kerbe. Die Ätzung wird mit Einlaßmasse ausgelegt, wodurch die Striche, Zahlen, Figuren usw. scharf gesehen werden können. Es ist heute möglich, mit Spezialmaschinen z. B. auf Glaskreisen von 150 mm  $\varnothing$  20000 Teilstriche in Stärke von  $\frac{1}{1000}$  mm auszuführen, wobei der Abstand der Striche 2,35/100 mm beträgt. Um die Kreisteilung zu kennzeichnen, wird dieselbe beschriftet, d. h. auf dem Bezifferungsapparat werden 2000 Zahlen von Größe 0,1 mm bzw. 0,06 mm ausgeführt.

Strichplatten, Distanzmeßteilungen usw. werden je nach verlangerter Genauigkeit ab Schablone gezogen oder die Abstände über Kreuzsupport abgetragen. Die Herstellung der Teilungen wird beeinflußt von der Qualität des Ätzglases, des Wachses, der Form des Stichels, der Flußsäurekonzentration, Ätzdauer usw.

Mit der Verlegung der Abteilung MT konnten die Arbeitsplätze zweckmäßig verbessert werden. Die über Jahre fortgeführte Weiterentwicklung der Apparate ermöglichen den Mitarbeitern, die diffizilen Arbeiten zweckmäßig auszuführen.

#### *Gravieren und Teilen auf Metall*

Damit an Instrumenten und Apparaten Einstellungen gemacht werden können, sind



Glasteilerie



Gravierautomat

Gravuren und Teilungen erforderlich. Das Anbringen von Gravuren erfolgt durch Fräsen. Die Form der Gravur wird von Schablonen über den Pantograph abgenommen. Die Abstände der Teilungen und Gravuren werden mit Lochscheiben oder Lochtrommeln eingestellt. Die Gravuren werden zwecks guter Ablesung mit Lack in Kontrastfarben eingelassen. Für die Ausführung großer Stückzahlen stehen uns Gravierautomaten zur Verfügung. An diesen Maschinen erfolgen die Bewegungsabläufe des Werkzeuges und des Werkstückes automatisch über Kurven.

P. J. Büchinger

## Lehrlingsausflug 1963



Graviererei

Pünktlich um 7 Uhr besammelte sich Donnerstag, den 11. Juli 1963, vor dem Hauptbahnhof Aarau die große Lehrlingsschar mit den Begleitpersonen. Das Wetter war sehr unsicher, und es gab keine Zweifel, ob das Schön- oder Schlechtwetterprogramm durchgeführt werde oder nicht. Alle waren guter Laune und voller Optimismus, der auch bei den jungen Leuten in Sachen Kleidung zum Ausdruck kam, bemerkte man doch verschiedene «Fähnlein» und «Tanzschuhe.»

In drei unterschiedlich komfortablen Autocars führen wir dem Jura zu. Zunächst verschlechterte sich das Wetter zusehends, und schon in Moutier regnete es ziemlich stark. Die Stimmung in den Fahrzeugen blieb indes immer sehr gut; es wurde musiziert,



gesungen und Witze erzählt. Als wir in Le Noirmont ankamen, hatten Regen und Nebel die Sicht auf Null reduziert. Das Programm wurde deshalb erstmals umgekrempelt und von der Fußwanderung über den Spiegelberg abgesehen.

So sahen wir uns dann vor dem Mittagessen die Stallungen der «Stiftung für das Pferd» an, ein Werk des passionierten Berner «Rösselers» Hans Schwarz. Seine Tierliebe ist unbestritten, hingegen hatte er seinerzeit die bernischen Behörden starkes Kopfweh bereitet, als er mit einer zusammengewürfelten Kavallerieeinheit mit Armeestandarte auf eigene Faust eine kommunistische Gesandtschaft «stürmen» wollte. Sein sehr harter Kopf erforderte große Überredungskünste, damit er von dieser etwas zu ein-

drücklichen Demonstration des schweizerischen Wehrwillens abgebracht werden konnte. Nun, männiglich war über die vielen prächtigen Fohlen und Pferde erfreut. Die sauberen, zweckmäßigen Stallungen hinterließen einen guten Eindruck. Einige Lehrlinge kamen sogar zum Reiten eines Zwergesels, wobei sie bald einmal merkten, daß ihre Nummer noch nicht zirkusreif war, denn das unscheinbare Tier entledigte sich seiner Last in der Regel sehr rasch, trotz des großen Gewichtes.

Nach dem Mittagessen im Hotel «De la Gare» in Saignelégier (Menu varié), besserte sich das Wetter überraschend, und bald einmal schien die Sonne. Man beschloß deshalb, die Taubenlochschlucht zu begehen.

Vor der Schlucht sahen wir uns den Bärengraben an, der vor einigen Monaten zu einer Zeitungspolemik Anlaß gegeben hatte, weil die Tiere angeblich zum Zwecke des Schlachtens gehalten werden. Wir konnten feststellen, daß sich die Bären sehr wohl fühlen und die Unterkunftsverhältnisse sogar besser als im Bärengraben der Stadt Bern sind. Es schien uns sogar logisch, daß der Wirt die alten Bären, welche er jahrelang fütterte, lieber schlachtet und den Gästen serviert, als sie zu vergraben. («En Guete», der Setzer)

Auf unserem Marsch durch die Taubenlochschlucht bestaunten wir die wilden Wasser, die tiefen Kluften und steilen Felsen. Beim Ausgang rief ein halb uniformiertes, halb im Arbeitskleid steckendes Männchen ziemlich energisch, wer da der Chef sei und ob da nichts bezahlt werde – es sei dann etwa

nicht das erstemal, daß ihm eine größere Gesellschaft «durch die Latten» gehe. Als es dann ins Portemonnaie unseres Reiseleiters schauen konnte, war es wieder beruhigt.

Bei strahlendem Wetter, vielen schien es ziemlich früh, traten wir die Heimreise an. Die schmucken Dörfer und Städtchen am Jurafuß leuchteten uns entgegen, und die Aussicht auf die Berge war prächtig. Überall konnten wir anhand der vielen Baustellen die im Fluß befindliche gewaltige Entwicklung wahrnehmen. Bereits vor 18 Uhr langten wir in Aarau an, etwas müde, aber zufrieden über die schöne Fahrt.

Von den Separatisten im Jura konnten wir eigentlich nicht viel wahrnehmen. Man erblickte etwa die Jurafahne, stellte viele Verbotstafeln am Rande der Weiden fest, die auf eine Abneigung gegen den Tourismus hindeuteten. Merkwürdig berührte lediglich eine Begebenheit, die vielleicht niemand wahrgenommen hat: Auf einem entgegenkommenden Brückenwagen grüßten uns drei Kinder mit dem Hitlergruß.

Hoffen wir, die Geschäftsleitung und Petrus seien auch im Jahre 1964 dem Stiftenausflug so gut gesinnt wie dieses Jahr.

Willy Fisch

## Betriebsunfälle – Nichtbetriebsunfälle

In früheren Jahren war die Zahl der Betriebsunfälle eines Unternehmens sehr viel größer als diejenige der Nichtbetriebsunfälle seiner Belegschaft. Gelegentlich übertrafen sogar die Betriebsunfälle jene der Nichtbetriebsunfälle um ein Mehrfaches. Offenbar war das Leben in der Fabrik ganz besonderen Gefahren ausgesetzt, vielleicht war aber auch die spärlichere Freizeit bedeutend gefahrloser als heute. Beides mag zutreffen! Gesamtschweizerisch muß zwar auch heute noch die SUVA mehr Betriebsunfälle als Nichtbetriebsunfälle behandeln. Von den im Jahre 1962 gemeldeten total 482 369 Unfällen entfielen nämlich 324 485 auf Betriebsunfälle und lediglich 157 884 auf Nichtbetriebsunfälle. Interessant ist dabei die Feststellung, daß die Nichtbetriebsun-

fälle im allgemeinen schwerer sind als die Betriebsunfälle, denn die Ausgaben der SUVA an Heilkosten, Krankengeld, Renten und Kapitalabfindungen betragen 1962 für einen Nichtbetriebsunfall im Durchschnitt Fr. 656.-, dagegen für einen Betriebsunfall nur Fr. 504.-. Betrüblerischer ist jedoch die Tatsache, daß im Berichtsjahr 860 Personen wegen Nichtbetriebsunfällen den Tod fanden, fast doppelt soviel als an Betriebsunfällen, nämlich 464.

Wie stehen nun die Verhältnisse in unserem Unternehmen? Auch bei uns haben in den letzten Jahren die Nichtbetriebsunfälle mehr zugenommen als die Betriebsunfälle. Im Jahre 1962 wurde ein Höhepunkt erreicht, indem von den total 232 Unfällen 127 oder 55 % auf Nichtbetriebsunfälle entfielen. Im ersten Halbjahr 1963 hat sich dieser Prozentsatz nicht verändert, doch ist eine weitere Steigerung der gesamten Unfälle auf total 140 eingetreten. Setzt man diese Zahlen ins Verhältnis zur gesamten Belegschaft, so kommt man zur erstaunlichen Feststellung, daß, grob gesehen, jeder fünfte von uns im Jahr 1962 einen Unfall erlitten hat. Was bedeuten diese Zahlen für unsere Firma? Durch die 232 Unfälle des Jahres 1962 gingen uns 17 120 Arbeitsstunden verloren, dabei verursachten die 127 Nichtbetriebsunfälle einen Ausfall von 11 534 Stunden und die 105 Betriebsunfälle einen solchen von 5 586 Stunden.

In der gesamtschweizerischen Statistik wurde die Schwere der Nichtbetriebsunfälle klar ausgewiesen. Unser Unternehmen zeigt noch ein krasserer Verhältnis, indem pro

Nichtbetriebsunfall im Durchschnitt 91 Arbeitsstunden verloren gingen, gegenüber nur 53 Arbeitsstunden pro Betriebsunfall. Welcher Art sind nun aber die Nichtbetriebsunfälle? Die Statistik zeigt, daß rund 40% auf die Ausübung von Sport zurückzuführen waren. Der Straßenverkehr, auf dem Weg zur Arbeit, sei es als Motorradfahrer, Radfahrer oder Fußgänger, 28% der Nichtbetriebsunfälle auf dem Gewissen. Verhältnismäßig gefährlich ist auch die Tätigkeit in Haus und Garten, die immerhin 16% aller Nichtbetriebsunfälle ausmachte, während die Unfälle bei der Ausübung eines Hobbys zu Hause, wo oft recht gefährliche Maschinen und Apparate von Nichtfachleuten benutzt werden, mit 4% viel seltener sind. Weitere 12% verteilen sich auf alle möglichen Arten von Unfällen außerhalb des Betriebes.

Die 105 Betriebsunfälle des Jahres 1962, die, der Natur unserer Fabrikation entsprechend, im allgemeinen leichter Art sind als in andern Branchen, verteilen sich auf folgende Arten und Fälle: Verletzungen der Augen 49, der Hände 40, der Arme 4, des Kopfes 6, der Beine 3 und des Rumpfes 3. Die Maßnahmen zur Unfallverhütung im Betrieb sind sehr weitgehend. Außerhalb des Betriebes aber liegt es an jedem einzelnen, die nötige Sorgfalt walten zu lassen. Außergewöhnliche Gefahren, wie z.B. das Motorradfahren (der Weg zur Arbeit ausgenommen), Vergehenshandlungen und Wagnisse sind zudem von der Versicherung ausgeschlossen.

Dr. P. Vogel



## Der Weg zur oder von der Arbeit für den Motorradfahrer

Nach dem bestehenden Recht sind alle Angehörigen eines der Schweizerischen Unfallversicherung unterstellten Betriebes nicht nur gegen Unfälle im Betrieb versichert, sondern auch gegen solche, die mit dem Betrieb nichts zu tun haben. Letzteres trifft aber nicht ausnahmslos für alle Unfälle zu. Besondere Gefahren sind von der Versicherung ausgeschlossen, und dazu gehört nach wie vor auch das Fahren mit dem Motorrad. Immerhin ist auch hier wieder eine Ausnahme gemacht worden, indem Fahrten mit dem Motorrad zur und von der Arbeit noch als versichert gelten, weil dieser Weg doch in erheblichem Maße mit dem Arbeitsverhältnis des Versicherten verknüpft ist.

Was aber versteht man unter dem Weg zur und von der Arbeit? Im Normalfall spricht man davon, wenn es sich um den ohne Unterbrechung zurückgelegten Hinweg von der Wohnung zum Arbeitsort oder umgekehrt handelt. Was nun aber, wenn der Motorfahrer auf diesem Weg noch ein Päckchen Zigaretten kauft und zu diesem Zweck einen kleinen Umweg macht, oder wenn er am Abend nach der Arbeit noch schnell im Wirtshaus einen Schoppen genehmigt?

Die Praxis der SUVA geht in solchen Fällen immer von der Überlegung aus, daß der Weg zur oder von der Arbeit als versichert gilt, solange das vom Versicherten verfolgte betriebsfremde Ziel – der Kauf der Zigaretten oder das Einnehmen eines Schoppens – deutlich hinter dem eigentlichen Zweck dieser Fahrt – von der Wohnung an den

Arbeitsplatz oder umgekehrt zu gelangen – zurücksteht. Die entsprechende Grenze muß von Fall zu Fall unter Würdigung aller Umstände gezogen werden.

Wir machen in der Folge auf einen besonderen Fall aufmerksam, der sich tatsächlich ereignete und der besser als theoretische Erklärungen zeigt, wie die Bestimmungen praktisch gehandhabt werden.

Ein Versicherter hatte auf dem Heimweg mit Arbeitskollegen während zweier Stunden gezecht und verunglückte dann auf der Weiterfahrt auf dem Wege zwischen Wirtshaus und Wohnung. Das Gericht lehnte die Versicherungspflicht der SUVA ab, betonte aber, daß der Wirtshausbesuch nicht ohne weiteres die Versicherung des Heimwegs ausschließt. Die Einnahme einer kleinen Erfrischung oder einer Mahlzeit in einem Wirtshaus ist einem Versicherten – besonders wenn ihn die Umstände zwingen, auswärts zu essen – nicht verwehrt. Der Aufenthalt im Wirtshaus darf aber nicht ungebührlich verlängert werden. Nach einer gewissen Zeit – in der Praxis spricht man von einer halben Stunde – kann man nicht mehr vom Heimweg vom Arbeitsplatz nach der Wohnung sprechen. Es bleibt somit auch kaum Zeit für einen Jaß oder für ein gemütliches Zusammensitzen mit Arbeitskollegen.

Entscheidend war in diesem wie in andern Fällen, daß das persönliche Ziel nicht mehr «en passant» verfolgt wurde, sondern deutlich in den Vordergrund trat. Red.

# Das schwarze Brett



*Johann Wernli*

*pensioniert am  
31. August 1963*

Als gelernter Uhrmacher trat Herr Johann Wernli am 23. Dezember 1940 als Kontrolleur in die Rohfabrikation ein, wo er seinen Posten stets mit großem Pflichtbewusstsein versah. Nach seiner Pensionierung findet er nun Zeit, sich ganz seinen geliebten Bienen und der Erlinsbacher Musikgesellschaft, deren langjähriges Ehrenmitglied er ist, zu widmen. Für seinen Ruhestand wünschen wir ihm alles Gute mit dem besten Dank für seine treuen Dienste.



*Wilhelm Wehrli*

*25 Dienstjahre  
13. Juni 1963*

Herr Wilhelm Wehrli trat am 13. Juni 1930 in unsere Feldstecher- und Zielfernrohrmontage ein. 1946 wurde er in die Kinoobjektivfabrikation versetzt, wo er sich zum Spezialisten für Montage und Linsenfasen emporarbeitete. 1961 wurden ihm die heiklen Arbeiten des Justierens und Fertigmontierens automatischer Objektive übertragen. Wir schätzen Herrn Wehrli als pflichtbewussten und initiativen Mitarbeiter und wünschen ihm weiterhin guten Erfolg.

## *Personelles*

Seit Mitte Juni 1963 sind folgende Angestellte in unsere Firma eingetreten:

Frau Katharina Kreuzmann, Einkauf  
Herr Otto Henzi, Einkauf  
Frau Heidi Iseli-Müller, VK  
Herr Zoltan Farkas, WVK  
Frl. Gordana Koren, Mat. Buchhaltung  
Herr Urs Läubli, Terminbüro  
Herr Luitpold Schulz, KA  
Frl. Doris Schütz, Einkauf  
Herr Bernard Vilà, Spedition  
Frau Franca Kiefer, opt. Rechenbüro  
Herr Hans-Rudolf Stänz, Export

Herrn Paul Ruckstuhl, Chemiker, wurde am 1. Juli 1963 die Handlungsvollmacht erteilt.



*Edwin Brugger*

*25 Dienstjahre  
1. Juni 1963*

Herr Edwin Brugger trat am 1. Juni 1938 in unsere Feldstecher- und Zielfernrohrmontage ein. 1946 erfolgte sein Übertritt in die Montage für Kinoaufnahmeobjektive, und 1952 wurde er dann in die Fasserei für Kinoaufnahmeobjektive versetzt, wo er sich zum tüchtigen Spezialisten emporarbeitete. Wir danken dem Jubilar für seine pflichtbewusste und treue Mitarbeit und wünschen ihm weiterhin guten Erfolg.



*Hermann Meier*

*25 Dienstjahre  
4. Juli 1963*

Herr Hermann Meier ist am 4. Juli 1938 als Feinmechaniker in unsere Instrumentenmontage eingetreten. 1940 wurde er zum Vorarbeiter ernannt und 1949 zum Leiter der Versuchswerkstatt ernannt. 1956 übernahm er die Leitung des Fabrikationsbüros. Seine reiche Erfahrung brachte ihn 1961 auf den neugeschaffenen Posten der Konstruktionsberatung. Wir danken Herrn Meier für seine ausgezeichnete Arbeit und wünschen ihm weiterhin guten Erfolg.

## Bibliothek

Ab Mitte Oktober beginnt wieder die Bücherausgabe auf der Beratungsstelle an folgenden Tagen:

Montag und Freitag während der 9-Uhr-Pause. Bucherverzeichnisse können bei den Meistern oder auf der Beratungsstelle bezogen werden.

## Kurse

Nähkurse:

10 Lektionen

je am Donnerstag von 18 bis 21.30 Uhr.

Beginn: Donnerstag, den 3. Oktober 1963.

Kursgeld: Fr. 7.-

Bei genügender Beteiligung wird nach Neujahr ein zweiter Nähkurs durchgeführt, je nach Wunsch der Teilnehmer ein Nachmittagskurs.

Bastelkurs:

(Weihnachtsdekorationen und -kärtchen)

4 Lektionen

je am Dienstag von 17.45 bis 20.30 Uhr

Beginn: Dienstag, den 5. November 1963

Kursgeld: Fr. 6.-

Auch Kinder von etwa 14 Jahren an sind eingeladen.

Die Kurse finden in der Kantine statt. Die Anmeldungen sind bis am 27. September *schriftlich* an Fr. Müller, Fürsorgerin, zu richten, die auch weitere Auskunft erteilt. (Fr. Müller ist im Monat September nur freitags von 16 bis 18.30 Uhr auf der Beratungsstelle erreichbar.) Einzelheiten werden den Teilnehmern kurz vor Kursbeginn bekanntgegeben.

## Dies und das

### *Unsere Arbeiterunterkunft an der Flößerstraße*

Die chronische Zimmernot im Raume von Aarau, gepaart mit einem beträchtlichen Ansteigen der Mietzinse, erschwerte die Zimmersuche für Neueintretende immer mehr. Besonders prekär war die Situation für unsere italienischen und spanischen Gastarbeiter. Die Geschäftsleitung entschloß sich deshalb, eine Arbeiterunterkunft erstellen zu lassen, um vor allem die Neueintretenden billig und zweckmäßig unterbringen zu können.

Nach einer ungefähren Bauzeit von drei Monaten stand die Arbeiterunterkunft an der Flößerstraße 9 am 1. Juni 1963 bezugsbereit. Das Gebäude präsentiert sich äußerlich schlicht und solid. Im Innern befinden sich zwölf helle, geräumige Zweierzimmer,



Unsere Arbeiterunterkunft

ein großer Wohnraum, ein Waschraum, Toiletten und Duschen. Für die kalten Jahreszeiten wurde eine Zentralheizung installiert. Den Untermietern steht ferner eine leistungsfähige Warmwasseraufbereitungsanlage zur Verfügung. Das Mobiliar ist ausreichend und von guter Qualität. Sehr elegant wurde auch das Problem der Bodenbeläge gelöst. Der farbenfrohe Plasticbelag ist schalldämpfend und einfach zum Pflegen. Gegenwärtig setzen sich die Mieter aus Angehörigen von sechs Nationen zusammen, worunter sich drei Schweizer befinden. Alle haben sich über die bestehenden Einrichtungen günstig geäußert.

W. Fisch

#### *Kantinenenerweiterung*

Zur Behebung der prekären Raumverhält-

nisse, die besonders während des letzten Winters in der Kantine in Erscheinung traten, hatte die Geschäftsleitung beschlossen, eine Erweiterung um rund 110 Sitzplätze durchzuführen. Unter Einbeziehung des Angestelltenraumes, des Lebensmittelmagazins und zweier Garderoberräume ist ein großer, freundlicher Eßsaal für Arbeiter entstanden, der anfangs September in Betrieb genommen werden konnte. Der zu kleine Eßraum der Angestellten wurde in den bisherigen westlichen Saal verlegt, in welchem die Kantinenleiterin zudem ein kleines Büro erhält. Sukzessive ist auch der Ausbau der Küche vorgesehen, um der erhöhten Gästezahl gerecht werden zu können. Das neue Lebensmittelmagazin befindet sich nun direkt neben der Küche.

Durch diese Maßnahmen ist Gewähr geboten, daß jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter, die ihre Mittagsmahlzeiten nicht zu Hause einnehmen können, nun ihren Platz in der Kantine finden.

#### *PG - Montage in Schönenwerd*

Anfangs Juni 1963 wurde mit der Montage unserer photogrammetrischen Geräte am Fabrikneubau der Firma Wyser A.G. in Schönenwerd begonnen. Die Verlegung der PG-Montageabteilung drängte sich aus Platzgründen auf. Mit der Firma Wyser wurde ein langfristiger Mietvertrag abgeschlossen, nach welchem uns der gesamte 1. Stock des Fabrikneubaus, größere Teile des Kellers sowie Estrichräumlichkeiten zur Verfügung stehen.



Der neue Eßsaal für Arbeiter



Ausschnitt aus der PG-Montage